

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 366

Abonnements-Bedingnisse:
Ganzjährig: Für Laibach K. 4. — Mit Post K. 5.—
Halbjährig: „ „ „ 2.— „ „ 2.50
Vierteljährig: „ „ „ 1.— „ „ 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 kr.

Samstag den 13. August

Insertions-Preise:
Einpaltige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen
à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.
Redaction, Administration u. Expedition:
Gereingasse Nr. 12.

1887.

Die Convertirung der krain. Grundentlastungsschuld.

I.

Wir haben seinerzeit das in der Broschüre „Die krain. Grundentlastungsschuld“ enthaltene Convertirungsproject besprochen, welches durch die Beschlüsse des letzten Landtages wohl beseitigt erscheint. Seither hat bekanntlich die Unionbank die Convertirung der oberösterreichischen Grundentlastungsschuld durchgeführt und deren Director Minkus hat nun auch dem krain. Landesaussschusse ein Project vorgelegt, welches von den in der erwähnten Broschüre enthaltenen Anträgen insoferne vortheilhaft absteht, als es eine scheinbar sehr günstige Lösung des Schulverhältnisses des Landes gegenüber dem Staate ermittelt und in Vorschlag gebracht hat.

Wie aus verschiedenen Blättern zu entnehmen war, will zur Beschlussfassung hierüber die Einberufung einer außerordentlichen Landtagsession für den Monat September angestrebt werden und es scheint daher wohl an der Zeit, daß auch wir uns mit den Details dieses Projectes etwas befassen und die Vortheile erörtern, welche das Land aus demselben etwa zu gewärtigen hat.

Hierbei werden wir uns selbstverständlich striete an die Ziffern des Projectes halten, an deren Richtigkeit zu zweifeln wir auch keinen Anlaß haben.

Was nun die Convertirung der krain. Grundentlastungsschuld anbelangt, so soll selbe in eine 4percentige, binnen 40 Jahren vom Jahre 1888 an rückzahlbare Landesschuld umgewandelt werden und würde die Unionbank die dießfälligen Titres wahrscheinlich zu denselben Bedingungen, wie es für Oberösterreich geschah, daher zum Zuzählungscourse von 94.90 übernehmen.

Die Grundentlastungsschuld wird sich mit 1. Jänner 1888 noch auf **ÖM. fl. 3,675.000.** belaufen und wäre nach dem jetzigen Tilgungsplane von da ab binnen 8 Jahren nebst der 5% Prämie pr. für jene Obligationenbesitzer, welche ihre Titres zur Verlosung nicht angemeldet haben . . . **„ „ 183.750.** zusammen also mit **ÖM. fl. 3,858.750.** ober in **De. W.** mit **„ 4,051.687.50** zu bezahlen.

Diese Rückzahlung soll nun am 1. Jänner 1888 erfolgen und zu diesem Ende muß die neu zu contrahirende 4% Landesschuld mit Rücksicht auf obigen Zuzählungscours sich auf 4,269.400 fl. belaufen, zu deren Verzinsung und Amortisirung das Land durch 40 Jahre jährlich den Betrag von 214.872 fl. 66 kr. zu leisten hätte.

Fragt man nun um die Vortheile, welche für das Land aus dieser Convertirung erwachsen, so ersieht man sofort, daß ein Vortheil in der Richtung nicht vorhanden sein könne, daß zur Tilgung der Schuld etwa mit einem irgend erheblich geringeren Betrage das Auslangen gefunden würde, als dieß nach dem jetzigen Tilgungsplane der Fall ist.

Ein geringerer Betrag könnte selbstverständlich nur dann genügen, wenn entweder das Capital oder die an Zinsen zu entrichtende Summe künftighin weniger betragen würde.

Die Capitalschuld wird nun nicht geringer, denn da sie sich auf **fl. 4,269.400.** belaufen wird und gegenwärtig **„ 4,051.687.50** beträgt, so wird sie um **fl. 217.712.50** vermehrt.

Die Verzinsung wird auch nur scheinbar eine geringere Summe in Anspruch nehmen.

Das Zinsenerforderniß für die jetzige Capitalschuld per 3,675.000 fl. C. M. oder 3,828.750 fl. öst. W. (denn der an Prämien zu bezahlende Betrag per 183.750 fl. C. M. ist unverzinslich) beläuft sich zu 5% auf **fl. 191.437.50** und die 4% Zinsen der künftigen Landesschuld pr. 4,269.400 fl. werden jährlich **„ 170.776.**

Feuilleton.

Das Publikum.*)

(Schluß.)

Die Leihbibliothek! Ein Donnerwort für die Schriftsteller, und nicht mit Unrecht. Gegen diese partie konteuse „unseres“ Publikums — und es ist und bleibt eine solche — sind ihre Klagen nicht weniger begreiflich und berechtigt, als der vor einigen Jahren geplante Ansturm gegen dieselben unbegreiflich und, sagen wir es offen, widersinnig war. Für gewisse Stände sind die Leihbibliotheken — es gibt deren bekanntlich auch uneigennützig und unter Kontrolle stehende — geradezu eine Wohlthat, für manches Haus mögen die anderen, auf Gelberwerb stehenden allerdings eher schädlich als nützlich sein, ein besser situirte Stände ist ihre Benützung vollends eine Schande, aber auf rechlichem Wege ist dieser Mangel wie so mancher anderen schlechterdings nicht zu beseitigen. Ein Handel mit Geistesproducten ist nichts Verwerfliches, sonst wären's die Verleger sammt und sonders, und die Gesinnung, welche inmitten des Wohlstandes oder gar Reichthumes aus jener Sache Profit zieht und ein Buch lieber um fünf Procent des Kaufpreises entlehnt, als mit 20 x 5 Procent käuflich erwirbt, kann nicht vor den Richter gestellt, sondern nur moralisch verurtheilt werden. Eine „Geschichte des Publikums“ fehlt unseres

Wissens noch; sie ist nicht leicht zu schreiben, müßte aber, von einer Meisterhand verfaßt, hoch interessant zu lesen sein. So viel ist sicher, der bekannte „rothe“ Faden, der sich hindurchzog, würde dießmal ein solider dicker Metalldraht sein, dessen Farbe nicht sowohl roth als golden leuchtete! Das Geld spielt eben, wie fast immer und überall, auch hier eine Hauptrolle. — Unsere Schriftsteller pflegen, wenn sie ihrem Publikum sein Sündenregister vorhalten, die französischen oder englischen Zustände zur Folie zu nehmen, sintemal diese, soweit sie das Wechselverhältniß zwischen Schriftsteller und Publikum betreffen, so vortheilhaft gegen die unserigen abstecken. Keine Frage, der Autor an der Seine und an der Themse ist besser gestellt und kann sich ein Huhn mehr im Topfe — sogar nicht bloß am Sonntag — braten, als der an der Donau oder Spree oder Elbe oder auch am Rhein; die Leihbibliotheken floriren dort weniger als in unseren Landen, das Publikum kauft mehr (und darum freilich auch wohlfeiler!) trotz Feuilletongeriesel und Wochenschriftenhochfluth, die auch dort im Schwunge sind. Oben ist absichtlich von den Autoren an der Seine und an der Themse gesprochen worden, nicht aber im Allgemeinen von den französischen oder englischen Autoren, die ja auch an der Saone und Rhone, an der Loire und Gironde, am Shannon u. s. w. vorhanden sind, während auf österreichischem und deutschem Boden die an der Donau, am Rhein und an der Spree

und an der Elbe genannt waren und mit gleichem Recht auch die an der Pleiße oder an der Isar, dem Inn, der Lahn, der Mur u. s. w. u. s. w., d. h. jedes beliebigen Flusses und Flußgebietes hätten genannt werden können. Das will nichts mehr und nichts weniger sagen, als: Die Autoren in Paris und in London (wenn auch hier nicht in gleichem Maße) beherrschen den literarischen Markt, legen die Provinzialschriftsteller lahm, speisen aus ihren Speichern das ganze nach Lectüre hungernde Publikum. Und in Deutschland und Oesterreich? Da gilt einstweilen noch der Autor aus der Provinz gerade so viel, als der aus der Hauptstadt, man sieht nicht auf den Druckort, kaum auf den Verleger, sondern vor Allem auf den Autor. Nun denke man sich alle diese Autoren in der Reichshauptstadt Berlin oder Wien ansässig und dort in ähnlicher dominirender Stellung, wie die Schriftsteller in Paris: die Klagen über Lauheit und Flauheit des Publikums würden bald leiser tönen. Die Mittelmäßigkeit ist allerdings haben wie drüben schlimm daran, aber daran trägt doch das Publikum keine Schuld! Dieß im Allgemeinen gesprochen, denn auch der Mittelmäßigkeit gelingt es bisweilen, ihre Gerichte mit einer Würze zu versehen, welche den Gaumen der Zeit reizt und dem Modegeschmack zusagt, während wirkliche Talente, die diesem Geschmack nicht huldigen wollen oder nicht huldigen können, namenlos und brotlos ihr Daheim vertrauern. Solcher

*) Siehe Nr. 364 des „Laibacher Wochenblattes“.

betragen, hienach würde sich allerdings ein jährliches Mindererforderniß von fl. 20.661.50 herausstellen, allein auch diese nicht bedeutende Differenz verflüchtigt sich so ziemlich bei näherer Betrachtung.

Zunächst muß nämlich bemerkt werden, daß bei der Convertirung, wie dieß auch in Oberösterreich der Fall war, dem Staate die Einkommensteuer wenigstens in jenem Betrage wird vergütet werden müssen, den er von den jetzigen Grundlastungsobligationen beziehen würde und es wird in dem Projecte der hiezu erforderliche Betrag auf 80.000 fl. berechnet, so daß durchschnittlich auf jedes der 8 Jahre, während deren die jetzige Verzinsung noch laufen würde, 10.000 fl. entfallen und sich somit das obige Mindererforderniß auf jährlich fl. 10.661.50 reduciren würde.

Allein auch dieser Betrag wird durch die Amortisationsquote für jene fl. 217.712.50, welche das Land künftighin an Capital mehr schulden wird, zum guten Theil absorbiert werden, so daß man zur Ueberzeugung gelangt, daß zur Tilgung der convertirten Schuld nahezu derselbe Aufwand erforderlich sein wird, als zur Tilgung der jetzt bestehenden und daß in dieser Richtung ein irgend nennenswerther Vortheil für das Land daraus nicht erwachsen kann.

Russische Wissenschaft.

Unter die Mittel, die von slovenischer Seite zur Stärkung der jetzt so in die Mode gekommenen slavischen Solidarität nachdrücklich empfohlen werden, gehört auch vornehmlich die Erlernung anderer slavischer Sprachen, vor Allem natürlich der russischen, und das Studium und die Förderung der russischen Literatur. Es wird laute Klage erhoben, daß noch immer viel zu viel deutsch gelernt, die deutsche Literatur auf Kosten der slavischen zu sehr beachtet werde. Und doch würde angeblich eine unter den Slovenen allgemein verbreitete Kenntniß des Russischen für diese von außerordentlichem Nutzen sein. Bisher sind die slovenischen Gelehrten bemüht, ihre Arbeiten in deutscher Sprache herauszugeben, wenn sie einen solchen Inhalt haben, daß nicht zu hoffen ist, daß man davon bloß auf slovenischem Gebiete viel

verkauft würde. Slovenische Bücher werden überhaupt bedauerlicherweise sehr schlecht verkauft. So arbeiten die slovenischen Gelehrten denn für die Hebung der deutschen Literatur. Das wäre anders, wenn unter den Slovenen die Kenntniß des Russischen weiter verbreitet wäre. In der russischen Sprache kann man leicht jedes wissenschaftliche Buch herausgeben und es wird immer die angemessene Anzahl von Lesern finden. Dann wäre es für die Slovenen nicht mehr nöthig, für die Deutschen zu arbeiten, sondern ihre Arbeit würde nur dem Slaventhume nützen. Bei den Slovenen ist es schon einmal Gewohnheit, alle Wissenschaften nach deutschen Büchern zu studiren und damit nehmen sie auch schlechterdings vom deutschen Geiste in sich auf. Durch den Ankauf deutscher Bücher nützen sie aber zugleich den deutschen Buchhändlern und helfen auch in materieller Beziehung den deutschen Nachbarn. Und doch könnten sie in allen diesen Beziehungen fast ohne die deutsche Literatur auskommen. Die Russen, zum Theile auch die Polen, Czechen und Serben, haben gute wissenschaftliche Werke in allen Fächern, vielfach noch bessere, als die deutschen sind. Die Czechen haben in Prag einen besonderen Club gegründet, dessen Aufgabe es ist, die Erlernung des Russischen zu verbreiten; es wäre gut, daß ein Gleiches auch in Laibach für die Slovenen geschähe. —

Wenn man derlei Auslassungen slovenischer Fanatiker liest, so muß man wirklich staunen, bis zu welcher Verblendung, bis zu welcher Verkennung aller thatsächlichen Verhältnisse, aller historischen und culturellen Voraussetzung nationale Ueberspanntheit und eine Denkungsart gelangen kann, die in ein paar hohlen Phrasen über die Sprachenfrage völlig aufgeht. Wir wollen uns diesen Rundgebungen gegenüber zu Gunsten der allgemeinen Verbreitung des Russischen unter den Slovenen und der Ersetzung der deutschen Sprache und Wissenschaft durch die russische für heute in keinen Streit einlassen, wie es mit den Arbeiten der slovenischen Gelehrten, mit denen sie bisher angeblich unglücklicherweise die deutsche Literatur und Wissenschaft gefördert haben, eigentlich bestellt ist; wir wollen auch nicht untersuchen, ob die russische wissenschaftliche Literatur in der That der deutschen ebenbürtig sei, und ob sich wirklich für russische wissen-

schaftliche Werke jederzeit ein großer Leserkreis findet, wir wollen auch nicht die Frage nach dem Ursprunge des russischen Volkes aufwerfen, das jetzt allen anderen Slaven als der Hort und die Rettung in nationaler Beziehung hingestellt wird — wir wollen Alles das und manches Andere unerörtert lassen, denn das entscheidende Moment in dieser ganzen Angelegenheit liegt ja, namentlich insofern es sich um die Slovenen handelt, doch nur in einem Punkte.

Daß die Slovenen eine kleine Nation sind, bei der, zumal auch im Hinblick auf ihre örtliche Ausbreitung, von einer eigenartigen Entwicklung in cultureller und wissenschaftlicher Beziehung nie die Rede war und nie die Rede sein kann, das dürfte wohl von keiner Seite bestritten werden. Es kann sich behufs des geistigen Aufschwunges des Volkes aber immer nur darum handeln, bei aller Rücksichtnahme auf die eigene Sprache und deren Ausbildung demselben diejenigen Quellen wissenschaftlicher, künstlerischer und cultureller Art zugänglich zu machen, welche ihm die nächsten, die am leichtesten zugänglichen, die seiner Geschichte und seinen Existenzbedingungen adäquatesten sind. In dieser Beziehung nun hat es die Erfahrung von Jahrhunderten gelehrt, entspricht es der Stellung des slovenischen Volkes in der österreichischen Völkfamilie, wie der ganzen Zusammensetzung und den Aufgaben des österreichischen Staates überhaupt, liegt es in dem fest vorgezeichneten Gange der Geschichte, daß die Slovenen, um die höheren geistigen Güter in sich aufzunehmen, um einen bedeutenden Bildungsgrad unter sich zu verbreiten, auf deutsche Wissenschaft und Kunst, auf deutsche Cultur hingewiesen sind. So war es in der Vergangenheit, so wird es auch in der Zukunft sein. Gegen die Macht der Thatsachen sind auch die überspanntesten Tiraden slovenischer Exaltados mehr als hinfällig. Sprache, Sitte, Religion, Geschichte, Unterschiede vielfacher und tiefstgehender Art, scheiden die Slovenen von den Russen. Nur ein lächerlicher slavischer Chauvinismus kann behaupten, daß der Slovene für seine deutschen Landes- und Staatsgenossen nicht viel congenialer sei und ihnen in jeder Beziehung viel näher stehe als den Russen, mit denen die Anhaltspunkte zu gemeinsamer Culturarbeit, ja zu ober-

Exemplare gibt es allerdings mehr in Deutschland als anderswo, auch sind hier die Talentlosen doch noch schlechter gestellt, als bei unseren Nachbarn im Westen und unseren Stammverwandten jenseits des Canals. Warum? Hiemit sind wir an den wichtigsten, an den eigentlich entscheidenden Differenzpunkt in unserer Vergleichung angelangt und er entscheidet gegen das deutsche Publikum. Man irrt, wenn man glaubt, der Durchschnittsfranzose oder Durchschnittsengländer lese mehr als der Deutsche oder er schätze das Geld weniger, die geistigen Güter dagegen höher; man irrt aber nicht (benn es ist fraglos und unbestritten, wie nur irgend etwas sein kann), wenn man in den Franzosen und in den Engländern ein größeres nationales Selbstgefühl vorfindet, das auch den heimischen Schriftsteller in seine schirmende Umwallung zieht. Die französische Nation besinnt sich nicht, auch zu einer Zahl von 8000 Schriftstellern — es werden zwar kaum so viele sein — zu sagen: „Seid umschlungen!“, nicht weil es Autoren, sondern weil es Franzosen sind. Den Schriftsteller als solchen, als geistige Größe, schätzen sie nicht höher, als die „nation tudesque“, die eben doch das „Volk der Denker“ ist, es thut, sie ehren ihn als Förderer der „gloire“ und „la vie pour la gloire“ liegt ihnen im Blute. Ihnen ist Jeder willkommen und Jeder an's Herz gewachsen, der zum Capitel der „gloire nationale“ seinen Beitrag liefert, und so viel merken sie eben doch, daß die Schriftstellercarrière Ruhm einbringt. Eine Leichenseier, wie sie

dem Andenken Victor Hugo's veranstaltet wurde, wäre in Deutschland unmöglich. Es gibt keinen schneidenderen Contrast, keinen, der die Verschiedenheit beider Nationen in ein so helles Licht stellt, als den Pomp, der bei der Bestattung Victor Hugo's in Scene gesetzt wurde, und die ärmliche, allem Gefühl Hohn sprechende, Klang- und farblose Einfachheit bei der Beerdigung Schiller's. Und doch war Schiller Deutschlands Lieblingsdichter und dem deutschen Volk bekannter, in seinem Bewußtsein lebendiger, seinem Gedächtnisse gegenwärtiger, als Hugo den Franzosen. Auch der Ehrenschnuß, der auf den lebendigen Hugo niederregnete damals, als die erste Aufführung seines „Hernani“ ganz Paris in Aufregung versetzte — ein Triumph, wie ihn großartiger kaum Voltaire bei seinem letzten Erscheinen in der Hauptstadt erlebte — ist auf deutschem Boden einem deutschen Dichter noch nie zu Theil geworden. Uebrigens hat sich doch in der letzten Zeit die Anschauung oder, wenn man lieber will, die Sitte in Deutschland zum Besseren geändert, Beweis: Victor Schefel's Gedächtnisseier. Auch muß man stets berücksichtigen, daß der Deutsche von Natur Kosmopolit ist, was die Franzosen gar nicht, die Engländer nur bis auf einen gewissen Grad sind, bis auf den Grad nämlich, als der Kosmopolitismus in ihre Handelspolitik (eine andere kennen sie ja nicht) hineinpaßt. Der deutsche Kosmopolitismus dagegen ist nicht bloß die Folge der früheren Kleinstaaterei und ihrer Athem und Leben beengenden,

zeitweise unerträglichen Atmosphäre, sondern auch der höheren Bildung, durch welche der Durchschnittsdeutsche sich über die genannten Nationen erhebt. Er kann als solcher allerdings auch ausarten und in's Kraut schießen, wie denn die Bildung nicht nur und nicht stets gute Früchte trägt, aber der richtige, von der wahren Bildung genährte Kosmopolitismus darf doch nicht als Untugend bezeichnet werden! ja, man darf zweifeln, ob er nicht sogar in seinen Ausschreitungen noch immer dem stolzen und stochtauben Patriotismus vorzuziehen sei, der vom großen Zeitengläute auch keinen Ton vernimmt und im Mordbunst heimatischer Verröthung Rosenduft zu riechen glaubt. Für die Interessen der heimischen Schriftsteller ist nun allerdings der Kosmopolitismus niemals förderlich, am allerwenigsten der falsche, der die Miene und das Wesen der Fremden sucht und der Ausländerei annimmt, der farbblind ist für das Schöne der Heimat, dagegen dem, was draußen glänzt und gleißt, auch wenn es eitel Flitter ist, alle seine Poren öffnet. Die deutsche Sprache ist der große Fruchtboden für die Uebersetzungsliteratur; der Vater aber ist der Kosmopolitismus. Wer wollte diese Uebersetzungslust und Uebersetzungskunst als solche tabeln, die doch unserer Sprache ein so glänzendes Zeugniß ausstellt, ja, vor allen anderen die Palme reicht? Aber wenn sie das Fremde nur um des Fremden willen ergreift, und wenn es auch nicht von fern heranreicht an das inländische Product, ja, wenn es den guten Geschmack verdirbt

Nächlicher Verständigung erst mühsam hervorgefucht oder künstlich geschaffen werden müßten.

Wer daher den Slovenen anrath, sich den Quellen deutscher Cultur und Bildung zu verschließen, aus denen dieselben seit Jahrhunderten nahezu ausschließlich ihre höhere Entwicklung in geistiger Beziehung geschöpft haben, und dafür in der Zukunft in der russischen Sprache, Wissenschaft und Literatur einen Ersatz zu suchen, wofür bei dem Volke jede engere Beziehung, jede historische Voraussetzung vollständig fehlt, dem haben blinder Deutschenhaß und pan-slavistische Verblendung jedes unbefangene Urtheil geraubt; den wahren geistigen Fortschritt des slovenischen Volkes aber fördert er damit wahrlich nicht, ebensowenig als die Ziele, die allen Völkern unseres Reiches gemeinsam und gleich wichtig sein müssen.

Die Tschechen und Herr von Gautsch.

F. S. Wien, 9. August. Die Sturm-Campagne, welche die Tschechen gegen den Unterrichtsminister wegen seines Erlasses, betreffend die Reducirung der Mittelschulen, im jetzigen Augenblicke veranstalten, wird auch in den meisten Blättern des Deutschen Reiches zum Gegenstande von Betrachtungen gemacht. Heute liegen uns mehrere dießbezügliche Stimmen vor. So schreibt die „Nationalzeitung“: „Vor nicht langer Zeit hatten wir Gelegenheit, eine tschechische Rundgebung zu besprechen, welche schlechtweg in der Forderung gipfelte, daß zukünftig die tschechische Nation die Stellung in Cisleithanien einnehmen müsse, welche in früheren Zeiten die deutsche dort behauptet hat. In der kurzen Zeit, welche seitdem verflossen ist, hat sich bei den Tschechen der Größenwahn aber noch ganz erheblich weitergebildet; denn dieser Tage hat ein tschechisches Blatt es für ganz unerhört erklärt, daß eine tschechische Eingabe an eine österreichische Gesandtschaft nicht verstanden worden und darum unerledigt zurückgegangen sei. Man dürfte, so erklärte das betreffende Blatt, es kaum für möglich halten, daß bei der betreffenden Gesandtschaft sich Niemand befinde, welcher der Sprache derjenigen Nation, von der in erster Reihe die Großmachtsstellung Oesterreichs abhängt, mächtig sei.“

In diese Seelenstimmung der Tschechen muß man sich hineindenken, und man wird die geradezu unglaubliche Aufregung, in welche eine wesentlich

und die sittliche Gesundheit vergiftet, dann ist sie verwerflich, oder vielmehr Die sind zu tadeln, die solchem Import fahnden und nach solchen Gelegenheiten klistern sind. Und dieser Vorwurf trifft einen nicht kleinen Theil unseres Publikums. Die Franzosen (auch die Engländer) brauchen ihn nicht zu fürchten, sie dürfen sich, wie jener Zöllner im Evangelium, an die Brust schlagen und sagen: Ich danke Gott, daß ich nicht bin wie jener Deutschen Einer! Bei ihnen gilt es nicht für ein Zeichen seiner Bildung und aristokratischen Geschmacks, die Lectüre aus dem Ausland zu beziehen, und wär' es auch im ursprünglichen Gewand. Sie sündigen eher nach der umgekehrten Richtung: Unsere großen Classiker kennen sie zwar auch, wenigstens dem Namen nach, sie reden nicht mehr von „Monsieur Gille“, sondern wenigstens die Gebildeten, daß dieser Monsieur „Schiller“ hieß — aber im Uebrigen und im Ganzen sieht es, puncto Kenntniß der deutschen Literatur, schaurig öde aus in den französischen Köpfen. Und wenn man uns hundert und noch einmal hundert „rühmliche“ Ausnahmen vorführt — die Regel bleibt deswegen doch bestehen. Es gehört auch in dieses Säculum — Schreiber war längerjahre dieses Säculums — Schreiber war „sornette allemande“ bezeichnet wurde; er durfte sich ungefähr ein Menschenalter nach des Meisters Tode hin und wieder, wenn auch schüchtern, auf die

von praktischen Gesichtspunkten aus erlassene Verfügung des Unterrichtsministers von Gautsch die tschechische Presse versetzt hat, nicht mehr ganz unbegreiflich finden. . . . Böhmen in ein tschechisches Land zu verwandeln, ist der von den Tschechen verfolgte Zweck, die dortigen Deutschen zu tschechisiren oder zu vertreiben, ihr Plan, nicht aber, wie sie stets behaupten, gleiches Recht mit ihnen auf dem gemeinsamen böhmischen Boden zu genießen.“

Die „Hamburger Nachrichten“ bemerken: „Die gesammte tschechische Publicistik setzt den Kampf gegen Herrn v. Gautsch mit Erbitterung fort, wobei sich allerdings zwischen Alt- und Jungtschechen ein Unterschied in der Taktik bemerkbar macht. Die „Alten“ appelliren einstweilen noch an den unverbesserlichen Unterrichtsminister, an den Grafen Taaffe, der doch nicht zugeben dürfe, daß ein Mitglied seines Cabinets dem regierungsfreundlichen Tschechenvolke so übel mitspiele — während die „Jungen“ bereits eine neue magyarisch-deutsche Aera hereinbrechen sehen und das Tschechenthum zum großen „Verteidigungskampfe“ ermuntern. Herr v. Gautsch selber wird einigermaßen erstaunt sein, zu vernehmen, daß er auf magyarische Inspiration hin das tschechische Mittelschulwesen einschränkte — allein aus den Jungtschechen spricht eben die richtige Erkenntniß, daß die Fortentwicklung der cisleithanischen Verhältnisse in der bisherigen Richtung früher oder später mit dem österreichisch-ungarischen Dualismus in Conflict gerathen muß. . . . Die Zeiten, da die Tschechen nach Budapest pilgerten, um den Magyaren das Bündniß gegen die gemeinsame Gefahr der „Germanisation“ anzutragen, sind vorüber, heute lassen sich alttschechische Organe Stimmungsberichte aus Ungarn senden, worin nicht etwa bloß das System des Banus Khuen scharf kritisiert, sondern die „Solidarität der österreichischen Slaven“ hervorgehoben wird. Nicht einmal von österreichisch-ungarischen Slaven ist mehr die Rede! Solche „Reizungen“ vermochte man in Budapest zu ignoriren, so lange sie lediglich eine Specialität des für Strozmayr schwärmenden Wiener „Vaterland“ bildeten — von den Tschechen wird man sich Derartiges kaum stillschweigend bieten lassen, zumal angesichts der höchst befremdenden Auffassung, welche gerade die Tschechen jüngst von der Wirksamkeit der deutsch-österreichischen Allianz für den Ernstfall bekundeten. Als aufrichtige Freunde der Allianz zwischen Oester-

Bretter der Weltstadt wagen! Sogar Mozart bekam man in Paris nur „aux Italiens“ zu hören, dem nationalen Institut, der „grande opéra“, war sein „Don Juan“ nicht gut genug; ob er es zur Stunde ist, weiß Schreiber nicht zu sagen. Das ist nun allerdings „Nationalgefühl“, aber mit einem Ueberschuß, einem unschönen Popf versehen, während das deutsche Bild ein bedenkliches Minus zeigt. Für den Schriftsteller bedeutet jener Ueberschuß Vortheil, das Minus Schaden. Wer seinen Landsmann ehrt, weil dessen Werke dem Lande Ehre eintragen, läßt sich's auch gern was kosten, er „honoriert“ ihn dadurch, daß er seine Werke kauft; die Masse der Käufer normirt auch, natürlich, den Preis. Wenn die Deutschen klagen, daß die Bücher ihrer Schriftsteller zu hoch im Preise stehen, viel höher, als bei ihren wälschen Nachbarn, so sollten sie auch wissen, daß sie selber daran schuld sind. Das Mittel zur Besserung ist sehr einfach: Sie sollen nur, wie jene, in Masse kaufen, und die Preise werden sofort sinken, die Zahl der Käufer gleicht die Differenz des Kaufpreises glänzend aus. Ob freilich, unter dieser günstigen Constellation (ihren endlichen Eintritt angenommen), alle jene 8000 ihre Rechnung finden werden, ist sehr fraglich, fraglos aber, daß man nicht von einer „Schuld“ unseres Publikums sprechen darf, wenn für einen stattlichen Bruchtheil jener Tausende die Bilanz schlecht ausfällt.

reich-Ungarn und dem Deutschen Reiche verwahren sich die Magyaren nun umso energischer gegen jene „Solidarität der österreichischen Slaven“.

Die „Magdeburger Zeitung“ meint, daß Herr v. Gautsch den Widerstand der Tschechen leicht brechen und daß man dem Tschechenclub, wenn er einmal im Parlamente hübsch beisammen ist, das Wort des größten deutschen Dichters begreiflich machen werde, welches lautet: „Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen“.

Bemerkenswerth sind die Aeußerungen der „Frankfurter Zeitung“. Das freisinnige Blatt erläutert die Verfügung des Unterrichtsministers und bemerkt sodann: „Dabei ging der Unterrichtsminister den Tschechen gegenüber so schonungsvoll als möglich vor, indem die Auflaffung einer Reihe tschechischer Schulen vorerst „im Princip“ beschlossen wurde, während bei den deutschen Anstalten, welche zur Auflaffung bestimmt sind, eine solche Rücksicht nicht geübt wird. Die Verfügung des Unterrichtsministers hat mit der nationalen Frage nicht das Geringste zu schaffen. Sie entspringt finanziellen und pädagogischen Beweggründen und wurde gewiß erst nach reiflicher Ueberlegung getroffen. Die tschechische Presse behandelt aber die Sache so, als ob es sich um einen Stoß in's Herz der tschechischen Nation handelte, als ob es die Absicht des Herrn v. Gautsch wäre, dem Tschechenthum den Lebensfaden abzuschneiden. Jung- und Alttschechen, welche sich sonst immer in den Haaren liegen, überbieten sich dießmal in den heftigsten Angriffen nicht nur auf den Unterrichtsminister, sondern auf das Gesamt-Cabinet, welchem angekündigt wird, daß die Tschechen nunmehr rücksichtslos die Pfade der Opposition wandeln werden. . . . Zur Besänftigung der Tschechen wird aber unbedingt irgend etwas geschehen müssen und so kann man schon heute mit Sicherheit darauf rechnen, daß beim Wiederzusammentritte des Abgeordnetenhauses den Tschechen irgend eine Concession auf nationalem Gebiete in den Schoß fällt. Eine solche wird weit schwerer wiegen, als die Auflaffung etlicher tschechischer Schulen. Von diesen haben die Deutschen wenigstens keinen directen Nachtheil zu erwarten, während eine neue Errungenschaft der Tschechen, etwa in Bezug auf die Sprachenfrage bei Gericht oder bei der Verwaltung, die Deutschen schwer zu schädigen vermag. So kommt es, daß man auf deutscher Seite selbst an einer ganz zweckmäßigen Action der Unterrichtsverwaltung gegen den tschechischen Chauvinismus keine Freude haben kann.“

Die vorstehend citirten Stimmen liefern jedenfalls den Beweis, daß man auch im Deutschen Reiche das „System Taaffe“ auf seinen wahren Werth prüfen gelernt hat.

Politische Wochenübersicht.

Die Prager „Politik“ widmet der Tschechenreise nach Laibach an leitender Stelle einen Artikel, worin betont wird, daß das böhmische Volk durch diese nationale Wallfahrt manifestiren will, wie tief es von dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller slavischen Stämme durchdrungen ist. Der erwähnte Artikel schließt mit folgenden Zeilen: „Die Slovenen und Böhmen stehen einander bezüglich ihrer gegenwärtigen politischen und nationalen Verhältnisse unter allen Slaven am nächsten. Beide sind noch am weitesten entfernt von dem Ziele ihrer Bestrebungen, Beide beklagen sich mit gleichem Rechte über die Ungunst der Verhältnisse. (!!) Die Gleichberechtigung im eigenen Lande mit den numerisch viel schwächeren Deutschen ist uns, wie ihnen, heute noch ein frommer Wunsch, sie, wie wir, haben den heißesten Kampf zu bestehen um die nationale Existenz. Wir sind, wie sie, von fanatisirten nationalen Gegnern gleich hart bedrängt.“

Im österreichischen Ackerbauministerium wird im Einvernehmen mit dem Finanzministerium an der Anlegung eines Planes über die Regulirung mehrerer Flüsse, namentlich der Donau, Elbe, Save, Pruth und Drau, gearbeitet. — Dem im Herbst zusammentretenden Reichsrathe wird auch der Entwurf eines neuen Berggesetzes vorgelegt werden.

Im Auftrage des Kaisers wurde eine Central-Direction der k. k. Schulbücher-Verläge errichtet.

Die czechischen Blätter sind über den neuesten Erlaß des Unterrichtsministers, womit die Auflassung mehrerer schwach besuchter Mittelschulen in Böhmen decretirt wurde, außer Rand und Band gerathen und hoffen, daß die czechischen Reichsraths-Abgeordneten Herrn von Gautsch in der nächsten Session ihre Liebe und Ergebenheit aufklärenden werden.

Die „Salzburger Chronik“ beantwortet die Beschwerde der Czechen über die vom Unterrichtsminister decretirte Auflassung mehrerer schwach besuchter Mittelschulen in Böhmen, wie folgt: Der Gerechtigkeit willen müsse man alle Anmaßungen der einen oder anderen Nationalität energisch zurückweisen. Wenn der Unterrichtsminister die Aufhebung der Mittelschulen aus finanziellen, politischen, pädagogischen und wirtschaftlichen Gründen als zwingende Nothwendigkeit erkennt, so müsse dieser Verfügung von jeder Nationalität Folge geleistet werden. Und da von dieser Nothwendigkeit auch jede Nationalität betroffen wird, so darf auch die czechische sich nicht „auf die Hinterbeine stellen“, da für sie nicht „eine Extramurst gebraten werden kann“. Böhmen ist nicht Oesterreich und Czechia ist nicht Austria. Die Entscheidung des Unterrichtsministers für die Czechen perhorresciren zu wollen, wäre ein Uebermaß von Arroganz. Mögen sie die Entscheidung für sich betrachten als „Del in's Feuer gegossen“, das gibt ihnen doch nicht mehr Recht oder Unrecht als den anderen Nationalitäten, und wollte eine jede derselben, gleich der czechischen, das Haupt trotzig erheben, was würde das für ein herrliches Bild von einem geordneten Staatswesen sein.

Der „Pester Lloyd“ verurtheilt in einem aus officióser Quelle stammenden Artikel die Russenfreundlichkeit der Czechen. Der erwähnte Artikel bringt nachstehende bemerkenswerthe Schlüsselfätze: „Es gibt einen Punkt, an dem angelangt wir uns allerdings auf das Eingehendste mit der Frage beschäftigen müssen, wie sich die Verhältnisse in Oesterreich gestalten. Dieser Punkt wäre in dem Moment erreicht, in welchem es sich zeigen würde, daß der Panславismus in unsere Monarchie Eingang finden soll, daß die Czechen die Kreise unserer auswärtigen Politik stören oder gegen den Frieden unseres Landes agitiren wollten. In diesen Fällen müßte Ungarn seine bisherige scrupulöse Passivität gegenüber den Vorgängen in Oesterreich aufgeben. Nach diesen Richtungen hin würden wir keinen Augenblick zögern, entschiedene Stellung zu nehmen, um uns sowohl gegen die Verpflanzung des Panславismus auf unseren Boden, als auch gegen die gewaltsame Ablenkung unserer bisherigen auswärtigen Politik in entgegengesetzte Bahnen energisch zu wehren. So viel für heute. Sollte diese Sprache den Herren Czechen und ihren Verbündeten noch nicht deutlich genug sein, so müßten wir uns in Zukunft noch klarer ausdrücken, denn in diesen Dingen wollen wir auch nicht einen Augenblick lang einem Mißverständnis Raum gewähren.“

Die Monarchenbegegnung in Gastein wurde von den deutschen Journalen des In- und Auslandes sympathisch begrüßt. Die Berliner „Kreuzzeitung“ schreibt: „Alle deutschen Parteien sind einig in der vollen Sympathie für das deutsch-österreichische Bündniß, in Oesterreich aber

lasse der Streit der Nationalitäten eine gleiche freudige Zustimmung nicht aufkommen. Die Deutsch-Oesterreicher seien verstimmt über das Sinken des deutschen Einflusses in Oesterreich und hätten dieser Verstimmung zuweilen Ausdruck gegeben, der nicht ohne bedenklich hochverräterischen Anstrich war. Das intime Verhältniß zwischen Deutschland und Oesterreich beruhe auf dem ehrlichen Verzicht des letzteren, eine deutsche Macht sein oder wieder werden zu wollen. Alle Versuche, das Deutschtum wieder zum alleinherrschenden Elemente des Kaiserstaates zu machen, seien nur geeignet, das Freundschaftsbündniß zu stören, denn sie könnten nur dann einen Erfolg haben, wenn die Wiebergeltendmachung des deutsch-österreichischen Einflusses innerhalb des deutschen Reiches als letztes Ziel in's Auge gefaßt werde. Ohne dieses Ziel wäre das frühere Verhalten der Deutsch-Liberalen nur dann verständlich, wenn sie einer Annexion der deutschen Provinzen des Kaiserstaates durch Deutschland die Wege ebneten wollten — also entweder Hochverrath in Oesterreich oder Beeinträchtigung des deutschen Reiches, beides in directem Gegensatz zu den Grundlagen des Bündnisses. Neuerdings seien es die Czechen, die ihrer Sympathie für Rußland zugleich mit einem intensiven Hass gegen Deutschland in einer Form Ausdruck geben, die mit den Intentionen ihres Kaisers in unverföhmlichem Widerspruch steht. Es sei daher ein völlig verfehelter Versuch, wenn ein conservatives Blatt, wie das „Vaterland“, die Vertheidigung dieser Haltung der Czechen übernehme und die unhaltbare Behauptung aufstelle, daß diese sich als Oesterreicher fühlten und ihre Pflicht gegen den Staat und die Dynastie respectirten. Wenn ein altczechisches Organ, wie der „Glas“, welches dem Grafen Belcredi nahestehe, Deutschland als den größten Feind bezeichne, dessen Niederlage im Kampfe mit Rußland mit allen Mitteln anzustreben Pflicht aller Slaven sei, so richte sich eine solche Politik nicht nur gegen die Dynastie, sondern gegen den Bestand Oesterreichs; sie zielt direct auf einen von Rußland beherrschten panslawistischen Staat und sei offener Hochverrath. Graf Taaffe habe augenscheinlich lange vorausgesehen, wessen die Czechen fähig seien, und sich deshalb magyarischer Hilfe als Gegengewicht versichert. So bedenklich der österreichische Dualismus sonst sei, gegen dieß Vordringen des Slaventhums bilde er zur Zeit einen wirksamen Damm.“

Der deutsche Reichstag wird noch in diesem Monat zu einer außerordentlichen Session einberufen werden.

Der apostolische Vicar in Dresden hat der katholischen Priesterschaft jedwede politische Agitation untersagt.

Am 9. d. M. wurden alle in russischen Grenzorten ansässigen österreichischen Untertanen nach Oesterreich ausgewiesen.

Prinz Ferdinand von Coburg hat Schloß Ebenthal am 10. d. M. verlassen und ist nach Bulgarien abgereist.

Die Wahlen für die serbische Skupschtina finden am 6. September statt.

Die englische Regierung theilte den theiligten Mächten mit, daß sie die Occupation in Egypten so lange verlängern müsse, bis sie sich überzeugt haben wird, daß die ägyptische Regierung hinreichend stark ist, um alle äußeren und inneren Gefahren zu bewältigen.

Der „Pol. Corr.“ wird aus Anlaß der Uebernahme des italienischen Ministeriums des Aeußeren seitens Crispi's aus Rom mitgetheilt: „Die Betrauung Crispi's mit der interimistischen Leitung des Ministeriums des Aeußeren wurde allenthalben mit größter Befriedigung aufgenommen. Crispi bringt jedenfalls auch für diesen Posten staatsmännisches Talent und Sachkenntniß mit. Daß

in der Richtung der auswärtigen Politik Italiens keine Aenderung eintreten werde, wird in allen ernst denkenden Kreisen als zweifellos angesehen. Crispi ist ein überzeugter Anhänger der Allianz Italiens mit den Centralmächten und er wird gewiß bemüht sein, sich die Cultivirung dieses loyalen Einvernehmens mit seinen Allirten angelegen sein zu lassen. Man besorgt keinerlei Erschütterungen der von Depretis inauguirten auswärtigen Politik und sieht der Thätigkeit Crispi's auf dem Gebiete der internationalen Politik allgemein mit Vertrauen entgegen. Es sei bemerkt, daß Herr Crispi sich in Rom allgemeiner Sympathien beim diplomatischen Corps erfreut.“

Wochen-Chronik.

Kaiser Franz Josef wurde am 6. d. M. bei seiner Ankunft in Gastein seitens der Bevölkerung mit Jubel begrüßt; alle Häuser Gasteins waren festlich beflaggt und auf allen Bergspitzen leuchteten Freudenfeuer. — Am 18. d. M. wird das 58. Geburtsfest des Kaisers in Jsch im engsten Familienkreise gefeiert werden; Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth, Kronprinz Rudolf, Kronprinzessin Stefanie und noch mehrere andere Mitglieder des Kaiserhauses werden diesem Feste anwohnen. — Kronprinzessin Stefanie begibt sich am 20. d. M. zu sechswochentlichem Badeauf die Insel Jersey.

Kaiser Wilhelm hat am 9. d. M. Gastein verlassen. — Das Befinden des deutschen Kronprinzen hat sich wieder verschlimmert.

Das neue Militär-Heirats-Statut trat bereits scharf in Wirksamkeit. In einer der Hauptstädte Oesterreichs wurde einem Oberlieutenant seitens des Regiments-Commando's die ange suchte Ehebewilligung aus dem Grunde verweigert, weil der Brautvater dem Stande „bekanntes Gelddarleher“ angehört.

F.M. Baron Blasitz wurde wegen gerichtlicher erhobenen Wahnsinnes unter Curatel gestellt.

Die Opernsängerin Marie Renard, eine Schülerin des Grazer Gesangsinstitutes Weinlich-Tipka, wurde für die Wiener Hofoper mit einer Jahresgage von 12.000 fl. engagirt.

Am 20., 21. und 22. d. M. findet in Linz die 14. Generalversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines statt.

Der achte österreichische Advocatentag wird am 18., 19. und 20. September L. J. in Graz abgehalten werden.

Der Gemeinderath in Judenburg hat es abgelehnt, sich am Empfange des zur Firmung dort eintreffenden Fürstbischofs Zwerger zu betheiligen.

Am 7. und 8. d. M. wurde in Pettau der erste untersteirische Gewerbetag abgehalten. Auf der Tagesordnung standen Aufhebung der Straßehausarbeit und Beschränkung des Hausirhandels.

Die Marburger Sparcasse hat zu wohltätigen und Unterrichtszwecken ein Stiftungscapital von 50.000 fl. gewidmet.

Bürgermeister Erwein in Klagenfurt wurde in den Kärntner Landtag gewählt.

In der Gegend Frögg bei Rosegg in Kärnten wurden bisher 300 prähistorische Gräber aufgedeckt und unter Anderem viele werthvolle Schmuckgegenstände — Armbänder, Perlen u. a. — zu Tage gefördert.

Auf der Bahnstrecke Lend-Tagenbach (Giselobahn) fand am 7. d. M. eine Felsabruptung statt; wäre dieselbe um eine halbe Stunde später erfolgt, so wäre der verkehrende vollbesetzte Schnellzug begraben worden.

Im Monate Juli sind 6500 Europäer nach Buenos-Ayres ausgewandert.

In den Tagen vom 31. v. bis 6. d. M. haben das Glocknerhaus 287 Touristen besucht.

In voriger Woche sind abermals drei Touristen, darunter 2 Wiener, welche den Großglockner ohne Führer bestiegen, verunglückt.

Am 19. d. M. findet in Fiume ein Congreß sämtlicher ungarischer Feuerwehr-Vereine statt.

Am 7. d. M. hat in Göttingen die Jubiläumsfeier der dort durch 150 Jahre bestehenden Universität begonnen.

In München tagte in dieser Woche der Volapük-Congreß.

Die Cholera ist in Neapel ausgebrochen.

In Venedig ist am 4. d. M. ein Strike der Bäcker, Kellner, Krankenwärter, Lastträger und Wäscherinnen ausgebrochen und in Turin hat ein bedeutender Arbeiter-Exceß stattgefunden, zu dessen Bewältigung Militär einschreiten mußte.

Am 2. d. M. wurde die Provinz Ecuador von einem heftigen Erdbeben heimgesucht.

Provinz- und Local-Nachrichten.

(Spenden.) Se. Majestät der Kaiser hat dem freiwilligen Feuerwehverein in Firkniz eine Unterstützung von 80 Gulden, der Gemeinde St. Georgen im Felde zur Anschaffung von Feuerlöschrequisiten eine Unterstützung von 50 Gulden und dem freiwilligen Feuerwehverein in Verb bei Oberlaibach eine solche von 60 Gulden gespendet.

(Truppen-Inspection.) Der Herr General-Inspector des k. k. Heeres, Feldmarschall Erzherzog Albrecht, ist am 10. d. M. Abends in Laibach angekommen, nahm im Hotel „Elefant“ Absteigequartier, inspicierte am 11. d. M. die hiesigen Garnisonstruppen und setzte Abends seine Inspectionsreise nach Klagenfurt fort.

(Personalnachrichten.) Der Herr Landespräsident Baron Winkler hat am 8. d. M. einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten und ist nach Weiskens in Oberkrain abgereist. — Am 8. d. M. feierte der Ehren-Canonicus, Herr Johann Hoffmayer, mit mehreren Schulcollegen der Decanats-Pfarrkirche in Adelsberg das 40jährige Priester-Jubiläum. — Der Professor der Botanik an der Universität in Graz, Herr Dr. Hubert Leitgeb, wurde zum wirklichen Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, und zwar in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe ernannt.

(Ergänzungswahl für den Krainer Landtag.) Bei der am 9. d. M. vorgenommenen Wahl eines Landtagsabgeordneten für den Städtebezirk Adelsberg-Laas-Oberlaibach wurde Herr Alois Kraigher mit 118 gegen 5 Stimmen gewählt.

(Zu den Gasteiner Tagen.) Die „freundlichen“ Gesinnungen, welche die Slaven Oesterreichs gegenüber dem Bündnisse mit dem deutschen Reiche hegen, sind ein öffentliches Geheimniß und es wurde daher schon des Oesterreichers auf den Gegensatz zwischen der inneren und auswärtigen Politik Oesterreichs und dessen Konsequenzen hingewiesen. Auch in dem Augenblicke nun, in welchem das Bündniß der beiden Reiche durch die jüngste Zusammenkunft ihrer erlauchten Herrscher in Gastein seinen neuerlichen Ausdruck fand, erhoben sich im Norden die Stimmen der Tschechen, der Hauptstützen der gegenwärtigen Regierung, um offen zu erklären, daß sie die Integrität Deutschlands nicht die Knochen eines österreichischen Soldaten werth sei, sondern daß sie alles Heil nur in der Solidarität aller Slaven erblicken, während im Süden die Slovenen sich zwar nicht direct und offen, aber doch ganz unzweifelhaft zu demselben Grundsätze bekennen. So brachte unter Anderem „Slov. Nar.“ aus Anlaß des Todes des bekannten russischen Publicisten Katlow an leitender Stelle einen Artikel, in welchem er sich offen als Jünger der Lehre Katlow's vom Pan-Slavismus erklärt, indem er seinen Lesern zuruft: „Im berühmten Katlow aber bewahren wir

ein dankbares Andenken und seien wir selbstständig, energisch und unerschrocken, wie er es war!“ Und, wie natürlich, wird dem Schmerze über den Verlust des „Bismarck der Slaven“ in dem Hohne gegen Deutschland und dessen Kanzler Luft gemacht, die so ohneweiters von einem ihrer glühendsten Feinde und Hasser befreit worden sind. — Ein nettes Stimmungsbild!

(Der den czechischen Brüdern) in Laibach bereitete Empfang seitens der nationalen Exaltados hat in den betreffenden Kreisen alle Schleusen der nationalen Begeisterung geöffnet und während der abgelaufenen Festtage die Lungen und Sprechorgane der slovenischen Festredner, Toastirer, Sänger und Zivibrüller auf eine sehr harte Probe gestellt, die, wie wir hoffen wollen, ohne gesundheitsschädliche Nachwehen für die zahlreichen Festtheilnehmer abgelaufen ist. Für unser Land ist es nicht gleichgiltig, wenn etliche 500 Bergnügungszüger aus dem goldenen Prag und aus anderen böhmischen Städten nach Krain eine Fahrt unternehmen, um daselbst Land und Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Eine desto größere Verpflichtung oblag daher dem hiesigen Empfangscomité, für die entsprechende Unterkunft so vieler Gäste in der Bela Ljubljana Sorge zu tragen. Allein schon bei der Bequartierungsfrage waren die großsprecherischen Nationalen auf die Mithilfe ihrer deutschen Mitbürger angewiesen. Ohne diese Letztere hätte mancher Tscheche nach einer ermüdenden Eisenbahnfahrt bei einer fast tropischen Hitze die Nacht im Freien zubringen müssen. Diesen Liebesdienst hat „Sl. Narod“ den Deutschen Laibachs mit einer der niedrigen Gesinnung dieses Blattes vollkommen entsprechenden hämischen Notiz entgolten. Wie überall bei den Slovenen das „Können“ hinter dem „Wollen“ weit zurückbleibt, so war dieß auch bei den den czechischen Brüdern bereiteten Festlichkeiten der Fall. Die Besetzung der Stadt, meist durch die beim Stadtmagistrate und in der landschaftlichen Burg verwahrten und den Hausbesitzern förmlich aufgedrungenen nationalen Fahnen vermittelt, war ziemlich kümmerlich und brachte schon beim ersten Anblicke in jedem unbefangenen Beschauer den Eindruck einer gemachten Demonstration, nicht aber den eines aus der wahren Stimmung des Volkes hervorgegangenen Begrüßungsfestes hervor. Es ist dieß auch erklärlich, weil die Tschechen den Krainern ebenso fremd sind, als etwa die Magyaren, und weil die Haltung ihrer Volksvertreter im Reichsrathe, wo sie nach dem Geständnisse eines ihrer Führer die Aufgabe hatten, die jeweiligen Brosamen vom Regierungstische aufzuklauben, gewiß nicht danach angethan war, die Sympathien der übrigen Völker Oesterreichs für diesen nunmehr die erste Bioline in unserem Reiche spielenden Volksstamm zu gewinnen. Außerdem mußte man bei den bekannten Präntensionen der Tschechen in ihrem öffentlichen Auftreten besorgen, daß die czechischen Gäste in unserer Mitte ein vielleicht zu stark prononcirtes Selbstgefühl zur Schau tragen würden, welches Anlaß zu Mißstimmungen in jenen Kreisen geben könnte, die nicht eben zu den Bewunderern der Tschechen und ihrer Bestrebungen zählen. Diese Besorgniß war jedoch eine ungerechtfertigte, es haben sich die hier als Gäste weilenden Tschechen von ihren slovenischen Festgebern in einer sehr vortheilhaften Weise unterschieden. Wohl aber haben Letztere an Taktlosigkeiten, an Selbsterniedrigung und an Entwürdigung der Nation so schwere Verschuldigungen sich zu Schulden kommen lassen, daß es Pflicht der deutschen Presse ist, die volle Zämmlichkeit der nationalen Gerngroße, die sich als Träger einer neuen Cultur proclamiren, näher zu beleuchten. Schon der im „Slov. Nar.“ in tricolorer Umrahmung erschienene Festgruß an die czechischen Brüder, welcher im Citalnica-Concerte zum Vortrag durch

Fräulein Sofia Zoonarjeva gelangte, enthält eine so unwürdige Schilderung der slovenischen Nation, daß darüber gewiß jeder vernünftige Slovene, umso mehr aber jeder Krainer, der auf die Ehre seines Landes etwas hält, empört sein muß. Es heißt daselbst unter Anderem: „Der slovenische Stamm ist ein Bettlervolk, elend sind seine engen Keuschen, unter dem Strohdache weint die Noth und unter dem freien Himmel bringt das schwere Joch Schwielen hervor, und doch sind die Herzen dieser Bettler reich, hell leuchtet ihre Liebe zu den Brüdern, jeder Slave findet dort Raum genug, deshalb an unser Herz, theure Söhne aus dem Norden, damit unsere Fesseln zersprengt werden und damit wir uns zur Verbindung die Hände reichen und der Himmel unsere Feinde in den Staub der Erde erniedrige.“ Wahrlich, wenn man die alljährlich bei der Ladorlinie in Wien einlangenden Karawanen der czechischen, in der deutschen Residenzstadt Arbeit suchenden Bevölkerung mit jenen Krainern vergleicht, die ebenfalls bemüht sind, sich auswärts ihr Brod zu verdienen, und die sicherlich zu den Aermsten im Lande zählen, hat man keinen Grund, unsere Bevölkerung als eine so bettelhafte, auf die Unterstützung der Tschechen angewiesene hinzustellen, als es dieser Lage in Festreden und Gedichten geschah. Die großartigste Leistung in dieser Beziehung hat der Alpencroate Dr. Ivan Tavcar aufzuweisen, er erklärte nämlich beim Festconcerte, daß die Solidarität zwischen den Tschechen und Slovenen eine so mächtige sei, daß, so lange noch ein Tscheche auf der Welt existirt, auch die slovenische Nation nicht vernichtet werden könne, und selbst wenn der letzte Slovene sich in's Grab legen wird, werde auf seinem Grabe eine duftende Blume emporblühen, nämlich „die Liebe zu den Tschechen“. Wahrlich, solche Phantastie-Gebilde eines krankhaften Gehirnes müßten in jeder Festgesellschaft ein aufrichtiges Mitleid für den poetischen Blumenfabrikanten hervorrufen; in der Citalnica brachten sie, wie „Slov. Nar.“ seinen Lesern versichert, einen colossalen Eindruck hervor. Von solchen Rundgebungen eines servilen Sinnes dürften die Tschechen kaum auf erbaut gewesen sein, mochte auch nationale Arroganz andererseits bestrebt gewesen sein, die Slovenen als den Benjamin unter den Culturvölkern Europa's zu proclamiren. Bei der Begrüßung der Tschechen im Rathhaussaale legte sich Bürgermeister Grafelli, wahrscheinlich in Folge höheren Winkes, einige Reserve auf, er betonte in seiner Ansprache besonders die literarische Bechselfeitigkeit zwischen Slovenen und Tschechen. Hierbei passirte ihm das Malheur, als Repräsentanten dieser Bechselfeitigkeit den Tschechen Dobrowsky und den berühmten Krainer Kopitar anzuführen, von welchem Letzteren es bekannt ist, daß er von den czechischen Gelehrten mit allem Unflath beworfen wurde, während sein Freund Dobrowsky gar kein Tscheche war. In den verschiedenen Festreden wurde an Geschichtsfälschungen Kolossales geleistet. Die Spitze der meisten Toaste und sonstigen Rundgebungen war gegen die Deutschen als die erbittertsten Feinde der Slaven gerichtet. Ein von einem Tschechen in der Citalnica gesprochenen Toast, worin des Kaisers Wilhelm und des Fürsten Bismarck in nicht eben schmeichelhafter Weise Erwähnung geschah, hätte bald den Abzug der anwesenden Militärmusik zur Folge gehabt, es hätte bald einen Spectakel abgesetzt, wenn nicht von den anwesenden Matadoren Alles aufgeboten worden wäre, die Sache zu applaudiren. Die nationalen Redner überboten sich in der Entstellung der Geschichte ihres eigenen Landes, und zwar nicht selten in einer das österreichische Gefühl tief verletzenden Weise. In einem von Deutschenhaß triebenden Leitartikel des „Narod“ lesen wir, „wie gewaltig der czechische Löwe vor der Stadt Laibach seinerzeit gebrüllt habe, als sich die Thore unserer Landeshauptstadt dem czechischen König Ottokar II.

öffneten und ganz Slovenien vor dem heldenmüthigen Nachkömmling Libussa's sich beugte, Leiber", heißt es weiter, „dauerte diese czechoslovenische Vereinigung unter der Krone des heil. Wenzel nur kurze Zeit. Der 26. August 1278 (die Schlacht am Marchfeld gegen Rudolf von Habsburg) hat die schönen Hoffnungen des edlen Przemysliden begraben.“ Mögen auch die schönfärberischen Artikel der „Laibacher Zeitung“ den Besuch der Tschechen in Laibach als das harmloseste Ding der Welt darstellen, so wissen doch die Deutschen nach den gelieferten Liebesbezeugungen der slovenischen Presse und Festredner sehr wohl, was sie von der anbrechenden slavischen Aera zu erwarten hätten. Unwillkürlich drängt sich ihnen die Erinnerung an die Insulten des Pöbels auf, denen sie bei der Grün-Feier ausgesetzt waren, sowie an die Fürsorge, welche die Regierung ihrem patriotischen, echt österreichischen Feste im Vorjahre zuwandte. Damals mußte die in einer geschlossenen Gesellschaft im Casinoaale vorgetragene Festrede der Regierung zur Censur vorgelegt werden, die versammelte Gesellschaft wurde später zum Verlassen des Saales vom Regierungskommissär aufgefordert. Während der nämlichen Versöhnungsära durften in einem öffentlichen, Jedermann zugänglichen Locale erhitzte Köpfe ihrer Unbulsamkeit gegen Mitbürger anderen Stammes den gehässigsten Ausdruck geben, ohne den geringsten Einspruch eines Regierungskommissärs zu erfahren; ein gleiches Vorgehen ist der slovenischen Presse gestattet, während die deutsche Presse bei den geringsten, an gewisser Stelle mißliebigen Äußerungen der strengsten Maßregelung ausgesetzt ist. Diese Handhabung der Gleichberechtigung in Krain in der jetzigen Aera ist ebenfalls eines der interessantesten Ergebnisse, welche der Besuch der Tschechen in Laibach zu Tage gefördert hat.

— (Neueste Blüten der Versöhnungsära.) In einem im „Slov. Narod“ erschienenen Begrüßungsgebichte an die Tschechen, welches auch in der Citalnica vorgetragen wurde, schildert der gefeierte slovenische Dichter Simon Gregorčič, nunmehr fürstlich Windischgrätz'scher Hauskaplan, die Leiden der von den Deutschen geknechteten Slovenen und den im Vereine mit den Tschechen noch zu bestehenden Weltkampf mit der deutschen Nation in folgender Weise: „Was führte Euch in unser Land? Etwa der Wunsch, sich großartige Denkmäler der Kunst und Wissenschaft zu ansehen, welche die Welt bewundert? Solcher Denkmäler gibt es bei uns noch keine. Wir sind jung, kaum begannen wir mit dem stolzen Baue der Bildung. Dieß konnten wir vorher nicht. Wir mußten zur Wache stehen. Durch drei Jahrhunderte schützten wir Europa vor dem Erbfeinde der Cultur und des Kreuzes! Frau Europa konnte süß schlafen, wir mußten Tag und Nacht vor ihren Thoren wachen, sie schrieb gelehrte Bücher, unsere Bücher waren mit dem Schwerte in der Hand geschrieben, süße Lieder sang Europa, in unseren Bergen widerhallte der Kriegsruß, es war dieß kein Krieg, es war ein Menschenschlachten. Von dem Drogen haben wir Europa befreit, wir slavische Helden im Süden, wir waren der Welt ein Hercules und ein Messias und deshalb nennt man uns — wilde Barbaren. Wir sollen einer niedrigeren Rasse angehören, die gens inferior sein, man nennt uns slavische Knechte und „windisches“ Gesindel! Jene, die uns so heißen, sind wie wir — Christen. Wir legten ab die Waffen, wir entledigten uns des Schwertes und der Lanzen, womit wir „die Herren“ bemachten, wir wollten unsere Acker pflügen, unsere Acker, allein wir hatten keine, die wir unser Eigen nennen könnten. Es erhebt sich ein graues Schloß auf steilem Fels, ein Schloß wie ein Geierhorst, in ihm herrscht der Tyrann mit seinen Bluthunden, er ist der Eigenthümer unseres schönen Landes, er der Herr — wir seine Knechte und unser Recht ist — die Robot. Arbeit Slave vom Morgenroth

bis zum Abend im Schweiß des Angesichtes und mühe dich ab für Andere! Wenn du es nicht willig thust, wird dir die Peitsche dazu verhelfen. Und doch ist der Schloßherr mit uns eines Glaubens. . . Damals wachten wir auf, damals erinnerten wir uns, daß wir auch Menschen sind. Wir verlangten unsere „stara pravda“ („altes Recht“, Ruf der Bauern in den Bauern-Aufständen), es floß das Blut, es strömte in Bächen. Wer hat gesiegt? Genug! Es falle der Vorhang! Und doch sind wir wieder frei geworden, wir wollten frei sein in unserem Lande. Die Adligen gaben uns unser Land wieder. Die Adligen? Nicht die Adligen nach ihrem Wappen, so doch nach ihrem edlen Geiste? In unserem Lande wollten wir als Slovenen uns einrichten. „Was, auch die Kleinen wollen leben?“ — herrschte man uns an, „sie wollen ihre Sprache pflegen? ihre Stammesart und Sprache vor dem Untergange retten?“ Die Herren riefen uns zu: „Quos ego! Verstopfet ihnen den Mund! Es schäme sich Jeder, der slovenisch laßt, es werde Jeder mit der Strafe der Schande bestraft! Wir wollen sie recht „christlich“ je eher desto besser erschlagen!“ Jedoch wir ließen uns nicht todt schlagen. Es siegte unsere „stara pravda“ (das alte Recht), das war kein blutiger, sondern ein geistiger Kampf, der Geist der Freiheit war unser Verbündeter. Nur diesem Geiste sind wir Dank schuldig, und keinem anderen auf der Erde. Alles, was wir sind, wurden wir aus uns selbst. Eine kräftige Wiedergeburt begehrt unsere Nation, sie steht von den Todten auf, sie tritt unter die Culturvölker. Theure Brüder aus dem Norden, dieses Wunder seid ihr schauen gekommen. Klein sind wir zwar, aber wir wollen leben, schwach sind wir, aber wir hoffen auf Hilfe, wie der schwache Zweig aus einem kräftigen Stamme seine Kraft saugt und dem übrigen Geäste, so verlassen auch wir uns auf Euch. Ein und der nämliche Saft nährt des Stammes Aeste, ein und dasselbe Blut rollt in unseren Adern, die Mutter Slava ist unsere gemeinsame Mutter, wir alle haben — einen grimmigen Gegner. Euch hat dieser den Fuß auf dem Scheiterhaufen verbrannt, Euer Volk hat er zum Najah erniedrigt — uns Alle erwartet er zu neuem Kampfe; ein neuer Ueberfall aus dem Hinterhalte steht uns bevor, schon wirft unser Gegner seine Rege aus, um uns und Euch je eher zu erdroffeln. Vereinigen wir uns, Brüder, auf das Innigste, schließen wir jetzt einen heiligen Bund, damit auch dieser Ueberfall besiegt werde.“

— (Zum Czechencultus.) Allgemeines Erstaunen mußte es unter allen Bewohnern Laibachs, welche nicht zu den Czechenandern zählen, erregen, als am Feuerthurne des Castells über Weisung des Herrn Bürgermeisters die sogenannte „Kaiserfahne“ zu Ehren der den Schloßberg besuchenden Czechen am Dienstag den 9. d. M. früh aufgezo-gen wurde, eine Fahne, welche nur am Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers, oder während der Anwesenheit Sr. Majestät oder eines erlauchten Mitgliedes der kais. Familie in Laibach aufgezo-gen zu werden pflegt. Am 10. d. M. Nachmittags wurde diese Fahne, wie wir vernehmen, über Anregung eines hohen militärischen Würdenträgers in Folge Auftrages der Landesregierung wieder beseitigt.

— (Die Tage des Czechenbesuches in Krain) sind ruhig abgelaufen. Am 8. d. M. Abends wurden die Vergnügungszüger am Perron des hiesigen Südbahnhofes vom Bürgermeister und von den hier bestehenden slovenischen Vereinen mit slovenischen Ansprachen begrüßt. Am 9. d. M. besichtigten die czechischen Gäste die Stadt, das Landesmuseum „Rudolfinum“, die Kirchen, die Alleen u. s. w. und wohnten Abends dem Concerte der Musikkapelle des heimischen Infanterie-Regimentes im Garten der Citalnica-Restaurations bei. Am 10. d. M.

Morgens bestiegen die Gäste den Oberrosenbacher Berg, besichtigten das Bodnik-Denkmal in Oberschischka und fanden sich Abends im Kosler'schen Brauhausgarten ein, wo eine ungarische Musikkapelle concertirte. Am 11. d. M. besuchten die Czechen unser herrliches Weldes und am 12. d. M. die Adelsberger Grotte; nach Besichtigung derselben ging der Vergnügungszug nach Triest ab.

— (Slaven-Congress.) Der hiesige Sokolverein hat für den 14. und 15. d. M. sämtliche südslavischen Sokolvereine zu einem Congress nach Gurkfeld eingeladen, an welchem auch Croaten theilnehmen werden.

— (Umkehr.) Bezirkshauptmann Schwarz in Adelsberg, der es bekanntlich mit den Slovenenführern, welche er gelegentlich mit nicht schmeichelhaften Titulaturen belegte, gründlich verdorben hatte, scheint das Bedürfnis zu fühlen, sich bei diesen allmächtigen Herren wieder einzustellen. Bei der Wähler-versammlung in Adelsberg nämlich, welcher der Abgeordnete Dr. Poklukar seinen sogenannten Rechenschaftsbericht erstattete, beantragte Bezirkshauptmann Schwarz, daß diesem Abgeordneten für seine mühevollen Thätigkeit bei den „Ausgleichsverhandlungen“ (wer laßt da?) in der Quotendeputation und Delegation der Dank ausgedrückt werde — was auch geschah. Diese Kundgebung, für welche füglich Weise ein anderes Organ als der Chef der politischen Verwaltung gefunden werden konnte, hatte offenbar nur den Zweck, die Verdäken mit Herrn Schwarz wieder zu versöhnen, sie erregte aber umso mehr Aufsehen, als Dr. Poklukar in seiner vorangegangenen Rede gegen Minister Dr. Gautsch polemisirte und es doch auffallend erschien, daß gleich darauf der k. l. Bezirkshauptmann diesem Abgeordneten sein besonderes Wohlgefallen ausdrückte. Freilich ist für uns dormalen nicht mehr überraschend, weder wenn ein Bezirkshauptmann in der Reihe slovenischer Wähler deren Politik treibt, noch wenn ein Abgeordneter, der bekanntlich seine öffentlichen Functionen so leicht nimmt, wie Dr. Poklukar, für seine Mühen und Plagen bombastisch beweihräucht wird. Dieß sind eben krainische Zustände, wie sie die laufende Aera gezeitigt, welche die öffentliche Verwaltung in den Dienst des Slavenismus stellt.

— (Der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Poklukar), welchen man in nationalen Kreisen als den alter ego des Grafen Hohenwart betrachtet, hat sich von dem Verbrüderungsfeste der Czechen und Slovenen ganz ferne gehalten. Auch das Haus der Blasnik'schen Erben, in welchem sich die von ihm vertretene, ehemals Blasnik'sche Buchdruckerei befindet, entbehrte in höchst auffallender Weise eines jeden Fahnen Schmuckes, obschon diese einstige Geburtsstätte der durch die Bleiweiß'schen „Novice“ eifrigst verbreiteten panslavistischen Ideen vor Allem im Festkleide hätte prangen sollen. Andererseits fiel es auf, daß das bischöfliche Palais sich ebenfalls an der nationalen Demonstration mit Beseitigung theiligte, was bisher an jenem Hause bei solchen Anlässen noch nie der Fall gewesen ist. Zwar wehten vom bischöflichen Dache nur eine kaiserliche und eine päpstliche Fahne. Wollte damit vielleicht unser Kirchenfürst den Nationalen und Czechen die eindringende Mahnung ertheilen, gut kaiserlich, d. i. österreichisch, und römisch-katholisch zu sein? Die nationalen Auguren werden gewiß nicht in Verlegenheit sein, den betreffenden Fahnen eine andere, ihren Aspirationen mehr zusagende Deutung zu geben.

— († Josef Krisper.) Am 8. August verschied auf seiner Besitzung in Oberschischka Herr Josef Krisper, Handelsmann, Fabriksbesitzer und Gewerke. Der Verstorbene zählte zu den angesehensten Bürgern unserer Stadt und erfreute sich zufolge seines biederen Charakters und seiner Herzensgüte der allgemeinsten Sympathien. Krisper stand

als Chef der Firma Ant. Krisper, einem der bedeutendsten Handelsunternehmen des Landes, vor, welches zugleich eines der ältesten in Laibach ist und das auch für das Land insofern von Bedeutung ist, als dasselbe den Verkehr vieler heimischer Erzeugnisse, namentlich jener der Hausindustrie, vermittelt. Auch auf industriellem Gebiete war Krisper eifrig thätig; er wirkte bei der Gründung und Erweiterung vieler Großindustrien des Landes, so der krain. Baugesellschaft, der Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft, der Gesellschaft „Lexam-Josefthal“, der Gewerkschaft Littai u. s. w., mit und jedes gemeinnützige Unternehmen konnte seiner Mithilfe gewiß sein. Der Verstorbene war auch Mitglied der krain. Sparcasse. Die selten große Theilnahme an dem Leichenbegängnisse zeugte von der Verehrung, der sich der Verstorbene in den weitesten Kreisen der Bevölkerung erfreute. Ein ehrenvolles Andenken ist ihm gewahrt!

(Protest.) In einer Wählerversammlung in Krainburg, welche der slovenische Abgeordnete Pölkular einberief, wurde eine Resolution gegen die Auflösung des Krainburger Untergymnasiums beschlossen.

(Die totale Sonnenfinsterniß am 19. d. M.) ist die letzte unseres Jahrhunderts, bei welcher der Kernschatten, den der an der Sonne vorübergehende Neumond auf die Erde wirft, Centraleuropa durchzieht, sie ist daher auch für unsere Monarchie die bedeutendste, die sie noch in diesem Jahrhundert erblicken wird. Für Laibach geht an diesem Tage die Sonne um 5 Uhr 12 Minuten bereits verfinstert auf und hat schon die größte Phase ihrer Verfinsternung stattgefunden, so daß wir Letztere hier nur bis zu deren Ende um 5 Uhr 56 Minuten beobachten können. Als totale Finsterniß wird sie in unserer Monarchie nirgends beobachtet, wohl aber in den weiter nördlich und östlich gelegenen Theilen Europa's, dann in Sibirien, China, Japan, so z. B. in einigen Städten Norddeutschlands, in den russischen Städten Wilna, Twerd u. s. w. Für Laibach beträgt die Verfinsternung u. s. w. 10 1/4 Zoll; man denkt sich nämlich den scheinbaren Durchmesser der Sonne in zwölf gleiche Theile (Zolle) getheilt und gibt an, wie viele dieser Theile des Sonnendurchmessers vom Monde dieser Theile des Sonnendurchmessers vom Monde bedeckt werden. Für Laibach ist immerhin die Finsterniß eine sehr bedeutende, etwas größer gestaltet sie sich in Wien, dann in den nordwestlichen Theilen Böhmens, die dem Kernschatten, welcher über Leipzig, Berlin und Wilna hinweg nach Sibirien zieht, näher liegen, dort erreicht sie für Eger, Tetschen, Leitmeritz u. s. w. bereits 11 1/2 Zoll, die Sonne wird also dort nahezu total verfinstert werden. Leider aber wird die sehr geringe Höhe, bei welcher dieß eintritt, die Pracht und den Eindruck dieses seltenen Phänomens ungemein abschwächen. Demungeachtet rufen wir den Freunden seltener und erhabener Naturerscheinungen für den Morgen des 19. d. M. zu: die Morgenstunde hat Gold im Munde.

Eingesendet.

Herrn Franz Joh. Kwizda
k. k. österr. und königl. rumän. Hoflieferant
und Kreis-Apotheker in Korneuburg.
Ich habe Ihre Restitutionsfluid im Marstalle Seiner
vize-königlichen Hoheit des Khedive
von Egypten in Anwendung gezogen und kann hiemit
der Wahrheit gemäß bestätigen, daß dasselbe allen daran
geknüpften Erwartungen in vollstem
Masse entsprach.
Kairo, am 20. Mai 1885.
Conte della Sale,
General-Adjutant Seiner vize-königlichen Hoheit.
Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die
Annonce „Kwizda's k. k. priv. Restitu-
tionsfluid“ in heutiger Nummer. (2371)

Institut Behn
Laibach, Herrengasse (fürstenhof) Nr. 14,
I. Stock.
Vom k. k. Ministerium mit dem Oeffentlichkeitsrechte ausgestattet.
Die Anstalt, welche seit 1. October 1867 besteht, umfasst ein
Pensionat, eine achtclassige Mädchen-Schule mit
Fortbildungscurs und einen **Kindergarten** für Knaben und
Mädchen.
Das erste Semester des Schuljahres 1887-88 beginnt mit
17. September.
Fräulein, welche die Schule nicht mehr besuchen, können an ein-
zelnen Gegenständen des Fortbildungscurses theilnehmen, welcher sich
hauptsächlich auf Geschichte, deutsche Literatur, Zeichnen, französische
Sprache, Arbeit u. s. w. erstreckt.
Programme gratis im Institute; mündliche Auskunft ebendortselbst
täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags. (2386)

Ignatz Bloch in Brünn,
Ferdinandsgasse Nr. 41,
versendet mit Nachnahme und tauscht nicht
Convenirendes ohne Anstand um.

1 Stück Haus- leinwand, 23 Meter lang, fl. 4.50.	1 Stück Sternberger Canevas, 23 Meter lang, fl. 5.50.
Herren-Hemden. 1 St. Schiffen-Hemd fl. 1.50, Ia fl. 2 1 St. Geron-Hemd fl. 1.50, Ia fl. 2 1 St. Orford-Hemd fl. 1.50, Ia fl. 2	Damen-Hemden aus Chiffon, mit reicher Stickerei und ele- ganter Ausführung, 3 Stück . . . fl. 3.—
Mieder, 1 St. mit Köffel-Blancett . . . fl. 4.— 1 St. Gurt-Mieder . . . fl. 1.50 1 St. Kloben-Mieder fl. 2.50	Lauf-Zeyppresse, 10-12 Meter lang, sehr dauer- haft, fl. 3.80.
Mützen, 6 St. Stoff-Mützen . . . fl. 1.25 6 St. Seiden-Mützen . . . fl. 1.25	1 Rips-Garnitur, 2 Bettdecken, 1 Tischdecke fl. 4.50.
Frauenstrümpfe, 3 Paar gestrickt . . . 75 kr. 6 Paar Schweißsauger fl. 1.20	1 Jute-Garnitur, 2 Bettdecken, 1 Tischdecke fl. 3.50.
6 Frauen-Schürzen aus Orford oder Geron mit Spitzen . . . fl. 1.50	Nacht-Corsetten a. Chiffon 3 Stück mit Stickerei fl. 2.70.
Herren-Unterhosen aus bestem Körper od. Grolle m. Bugband od. Besatz 3 St. fl. 2.70	Nacht-Corsetten aus feinstem Chiffon mit hoch- reiner, breit. Schweizer-Stick- erei, sehr lang mit Reißbesatz, 3 Stück . . . fl. 4.80
	3 Frauen-Unterhosen aus Kohleinen, Chiffon und Rouge fl. 3.—

Die Herren Wiederverkäufer werden auf
mein Waarenlager besonders aufmerksam
gemacht. (2354)

„Zacherlin“



das Vorzüglichste gegen
alle Insecten
wirkt mit geradezu scarpirender Kraft und rettet das vorhandene
Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine Spur
mehr davon übrig bleibt. Man beachte genau:
Was in losem Papier
ausgewogen wird, ist **zweimal** eine
„Zacherl's Specialität“.
Depôts in Laibach bei H. Karinger, Mich. Kastner,
Schuschnig & Weber, Joh. Luchmann, Victor Schiffer,
Peter Lahnit, Gustav Treo, Jos. Ferdina und S. L.
Weneel. In Cilli bei Alois Walland, Treun & Stieger,
Socavar & Rufan und Ferd. Pella. In Landstrass bei
Alois Gatsch. In Triest bei Jos. E. Zischle. In Rudolfs-
werth bei Dom. Dizzoli, Apotheker.
Haupt-Depôt: (2290)
**J. Zacherl, Wien, I., Gold-
schmiedgasse 2.**

Naturwein-Verkauf.
**Pettauer Stadtberger
Eigenbau,**
von 16 kr. per Liter an, auch billi-
gere weiße oder rothe Weine von
11 kr. per Liter an in Bässen von
90 Litern aufwärts, preiswürdig
sowie (2363)
feinsten, garantirten,
echten
Tafel-Weinessig,
weiß oder roth, von 9 fl. bis 10 fl.
per Hektoliter zu beziehen von
F. C. Schwab,
Weinbergbesitzer
in Pettau, Steiermark.
Bei Abnahme von Wagnen-
ladungen ermäßigte Preise.

F. Müller's
Zeitungs- und Annoncen-
Bureau in Laibach
befragt honorarfrei Pränumera-
tionen und Annoncen in Wiener,
Graz'er, Triester, Prager u. andern
Blätter.

**H. Nestlé's
Kindermehl.**
15jähriger Erfolg.



21 Auszeich-
nungen,
worunter
**8 Ehren-
diplome**
und
8 goldene
Medaillen.

Zahlreiche
Zeugnisse
der ersten medi-
cinschen
Autoritäten.

FABRIKSMARKE.

Vollständiges Nahrungsmittel für kleine Kinder.
Erfolg bei Mangel an Muttermilch, erleichtert das Ent-
wöhnen, leicht und vollständig verdaulich, deshalb auch
Erwachsenen bei Magenleiden als Nah-
rungsmittel bestens empfohlen.
Zum Schutz gegen die zahlreichen Nachahmungen
führt jede Büchse die Unterschrift des Erfinders **Henri
Nestlé** und auf der Deckel-Étiquette die Schutzmarke des
Central-Depositeurs **F. Berlyak.**
Eine Dose 90 kr.
**Henri Nestlé's
condensirte Milch.**
Eine Dose 50 kr.
Depôts in Laibach:
Bei G. Piccoli, Jul. v. Ernkoczy, J. Swoboda,
Apotheker, und in allen Apotheken und Droguenhand-
lungen Kraino. (2361)

Wiederverkäufer er-
halten Rabatt.

**Paffenden eleganten
Zimmer-Schmuck**
bildet das bei
Gilbert Anger
in Wien, VII., Sie-
bensterngasse 32,
erfahrene
**Selbstdruck-
bild Sr. Majestät**
des (2295)
**Kaisers Franz
Josef I.**
Höhe 69 Ctm., Breite 56 Ctm.
als lebensgroßes Brustbild
in der Campagne-Uniform
nach der Original-Photo-
graphie von Prof. Buch-
hardt, zum Preise von
fl. 2.—, in hochfeinem
Rahmen fl. 5.— inclusive
Vorteil u. Verpackung gegen
Vorbestellung des Be-
trages zu beziehen.

Wiederverkäufer er-
halten Rabatt.

7 Gold- u. Silber-Medaillen
auf die besten
Handharmonikas,
Aristons, Eufoniums, Meli-
fond u. deren Noten; Zithern
"on fl. 8.50 an bis fl. 80.
Neuere Va-
lent-Concert-
Zithern, sehr
zu empfehlen,
alle Arten Instru-
mente, Violinen,
Flöten, Clarinet-
ten, Mundhar-
monikas, Occari-
nen, Spielwerke
u. s. w. bei
Joh. N. Trimmel
Harmonika-
Erzeuger u. Musi-
kal-Instrumenten-
Lager,
Wien, 7. Bez., Kaiser-
straße Nr. 74.
Illustrirte Preis-Courante über
Harmonikas oder Musik-Instru-
mente gratis u. franco. Colorirte
Kataloge für Wiederverkäufer ge-
gen Einsendung von fl. 1. (2316)



Mit der Londoner, Pariser, Wiener, Münchener und Hamburger Medaille, — Ehren-diplom der landwirtschaftlichen Landesausstellung in Czernowitz 1886, — Diplom zum I. Preis Hundausstellung Wien 1885 bis 1886, — besondern Anerkennung der VI. Section (für Pferdezucht) der I. L. Landwirtschafts-Gesellschaft Wien 1879 und des österreichischen Jockey-Club in Wien, des ungarischen Jockey-Club Budapest ausgezeichnet.

1885, — Anerkennung des internationalen Jockey-Club in Baden-Baden, des österreichischen Jockey-Club in Wien, des ungarischen Jockey-Club Budapest ausgezeichnet.



KWIZDA'S

k. k. ausschl. priv.

Restitutions-Fluid

(Waschwasser) für Pferde

Franz Joh. Kwizda in Korneuburg,

k. k. österr. und königl. rumänischer Hoflieferant für Veterinär-Präparate — und Kreisapotheker.

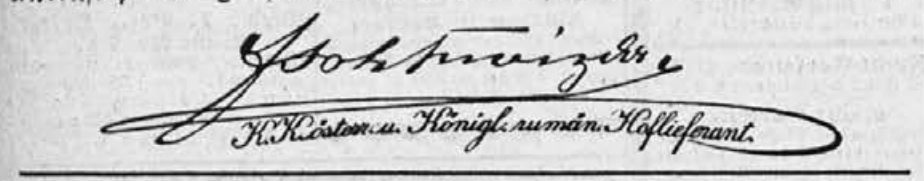
Dasselbe dient laut langjähriger Erprobung zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach größeren Strapazen, sowie als **Unterstützungsmittel** bei Behandlung von äußeren Schäden, Gicht, Rheumatismus, Verrenkungen, Steifheit der Sehnen und Muskeln etc.

1 Flasche 1 fl. 40 kr.
Echt zu beziehen:
In **Laibach** bei **Gabr. Piccoli**, Apoth., **J. Swoboda**, Apoth., **W. Maler**, Apotheker, **J. v. Trnkoczy**, Apoth., und ein gross bei **H. L. Wencel**; ferner in den Apotheken zu **Bischoflak**, **Cilli**, **Friesach**, **Kersko**, **Klagenfurt**, **Krainburg**, **Neumarkt**, **Rudolfsberth** und **Vietring**, **Tarvis** und **Villach** und in allen größeren Drogenhandlungen.

Central-Versendungs-Depot: Kreis-Apotheke Korneuburg.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden:

Zur gefälligen Beachtung. Beim Ankauf dieses Präparates bitten wir das P. C. Publikum, stets „Kwizda's Restitutionsfluid“ zu verlangen und darauf zu achten, daß der Hals der Flasche mit einem rothen Papierstreifen verschlossen ist, der mein untenstehendes Facsimile und meine Schutzmarke trägt. (2367)



Seit 20 Jahren bewährt.

Berger's medicinische THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Haut-Ausschläge aller Art, insbesondere gegen chronische und S. nuppenflechten, Krätze, Grind und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupferrose, Frostbeulen, Schweißfüsse, Kopf- und Bartschuppen. — Berger's Theerseife enthält 40% Holztheer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Verhütung von Täuschungen begehre man ausdrücklich Berger's Theerseife und achte auf die hier abgedruckte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg **Berger's med. Theer-Schwefelseife** angewendet.

Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller **Unreinheiten des Teints,** gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche kosmetische **Wasch- und Badeseife** für den täglichen Bedarf dient **Berger's Glycerin-Theerseife,** die 35% Glycerin enthält und fein parfümirt ist.

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre.

Von den übrigen Berger'schen Seifen verdienen insbesondere rühmend hervorgehoben zu werden: **Benzoseife** zur Verfeinerung des Teints; **Boraxseife** gegen Wimmerin; **Carbolseife** zur Glättung der Haut bei Blatternarben und als desinficirende Seife; **Ichthyolseife** gegen Rheumatismus und Gesichtsröthe; **Sommersprossen-seife** sehr wirksam; **Tannin-seife** gegen Schweißfüsse und gegen das Ausfallen der Haare; **Zahnseife** bestes Zahnreinigungsmittel. Man begehre stets Berger's Seifen, da es zahlreiche wirkungslose Imitationen gibt.

Fabrik und Hauptversand: G. Heli & Comp., Troppau.
Prämirt mit dem Ehrendiplom auf der internationalen pharmaceutischen Ausstellung Wien 1883.

Depot in **Laibach** bei den Herren Apothekern **G. Birsich**, **G. Piccoli**, **Jos. Swoboda**, **S. v. Trnkoczy**; **Krainburg**: **G. Schannik**; ferner in den Apotheken zu **Abelsberg**, **Bischoflak**, **Gurkfeld**, **Ibria** und **Rudolfsberth** und in allen Apotheken in **Krain**. (2268)

Bestes Trinkwasser.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinstes alkalischer
SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Engler & Klein,
Bicycles- u. Tricycles-Fabrik,
englische Systeme.
Specialitäten in **Kinder- Velocipèdes,**
WIEN, VII., Kaiserstrasse 41.
3 Austr. Preislisten Saison 1887 gratis und franco. (2292)

Unter den vielen gegen Gicht u. Rheumatismus empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der **echte Unter-Pain-Expeller** das wirksamste und beste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, ärztlich erprobtes Präparat, das mit Recht jedem Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der Unter-Pain-Expeller volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht haben, doch wieder zum **altbewährten Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreizen etc., als auch Kopf-, Zahn- und Rückenschmerzen, Seitenstiche etc. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. 20 kr., je nach Größe, ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur **Pain-Expeller mit „Unter“** als echt an.

Central-Depot: **Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag, Niklasplatz 7.**
Vorrätig in den meisten Apotheken.

In **Laibach** bei Apotheker **Birsich**. 2151

Original Hamburger Thee-Rum
vorzüglicher Qualität
1 Liter sammt Flasche 45 kr.
Allasch (Doppelfümmel),
1 Liter sammt Flasche 80 kr.
Benedictiner,
1 Liter sammt Flasche fl. 1.—
Chartreuse,
1 Liter sammt Flasche fl. 1.—
Echter Cognac,
1 Liter sammt Flasche fl. 1.—
2c. 2c. (2350)
Zustellung franco Haus,
Bahn oder Stellwagen-
Sendung (f. Landbewohner).
Provins Nachnahme.
Wiener Weinkellerei,
Ottakring, Subergasse 15.

Tausende Tuchcoupons und Reste
für den Herbst- u. Winterbedarf versendet nur gegen Nachnahme oder Vorberufung des Betrages, **jede Concurrenz schlagend**, und zwar:

3-10 Meter Anzugstoff, dick und hart (compl. Herrenanzug gebend)	fl. 4.80
3-10 Met. Anzugstoff, dick und hart, besser	fl. 5.80
3-10 M. Anzugstoff, dick u. hart, fein	fl. 8.—
2-10 Meter Winterrockstoff (complet Winterrock gebend)	fl. 5.—
2-10 Meter Winterrockstoff, fein	fl. 9.—
1-70 M. Loden (compl. Lodenrock gebend)	fl. 3.35
3-25 Meter schwarzes Tuch, rein Wolle (complet. Salomanzug gebend)	fl. 7.75
3-25 Mtr. schwarzes Tuch, reine Wolle (compl. Salomanzug gebend), fein	fl. 10.—

Damenmäntel u. Jackenstoffe, garantirt wasserichte Fabriksoden, sowie Tuchwaare jeder Art allerbillig. — **Muster-Collection**, alle Gattungen enthaltend, sendet gegen Portovergütung von 10 kr. in Marken bereitwillig.

D. Wassertrilling,
Tuchhändler in **Woskowitz** nächst **Brunn**.

Aus Hamburg. Kaffee, Thee, Matjes-Häringe etc. Aus Hamburg.
Verkaufsbedingungen: Portofrei incl. Verpackung gegen Nachnahme.

Ceylon, grün, vorzüglich	per 5 Kilo fl. 6.95	Russ. Kronsardinen,	5 Kilo-Bag fl. 1.70
Goldjava, gelb, hocharomatisch	fl. 6.95	Marinirte Häringe,	5 Kilo-Bag fl. 2.10
Perlkaffee, grün, ausgeglichen	fl. 7.50	do. Insensfauc m. Vidles	5 Kilo-Bag fl. 2.55
Arab. Moecca, verpfl. feurig	fl. 7.10	Aal in Gelée, dicke Stücke	5 Kilo-Bag fl. 3.85
In Anbetracht der rapiden Kaffeepreissteigerung offeriren nur die feinsten Sorten, da gewöhnliche Sorten nur wenige Kreuzer billiger, daher gegen diese vorzüglichen Kaffees nicht concurrenzen können. Als vortheilhafteste Mischung zu unserm Kaffee empfehlen wir die ausgezeichneten Surrogate		Christ, Anchovis, 1 Duster	fl. 2.05
Java Surrogat	per 4 Kilo fl. 2.20	Hummer fl. 8 Dosen	fl. 4.18
Moecca Surrogat	fl. 2.50	Laech fl. 8 Dosen	fl. 4.40
Amerik. Kaffeemehl	fl. 2.50	la. Brabant Sardelen,	per 4 Kilo fl. 7.80
Thee , gefärbter als Kaffee, ist auch, weil als 5 Kilo Kaffee, weinlich billiger. Unsere Sorten sind staubfrei vorzüglich.		la. do.	per 2 Kilo fl. 4.55
Souchong-Gras, milde	per 1 Kilo fl. 2.10	1887 Ia. Caviar, mild gefalt,	per 2 Kilo fl. 4.05
Congo, hart, kräftig	fl. 2.50	Ia. Jamaica-Rum, 4 Liter	fl. 4.—
Souchong, mild, aromatisch	fl. 3.50	Reis, gut foddend	5 Kilo fl. 1.15
Pecco Souchong, mild, hocharom.	fl. 4.70	Sago, ostindischer echt	5 Kilo fl. 1.85
Carawanthee, mild, kräftig, hochf.	fl. 8.30	Chili-Pflirsche, vorzüglich zum Compot	fl. 4.80
Mandarinen-Peeco, das feinste	fl. 11.80	4 1/2 Kilo	
Rein entölt, Ia. Cacao	per 1 Ko. fl. 2.80	Saison-Delicatessen. (2336)	
		1887 Ia. Matjes, ca. 30 Stüd	5 Ko. fl. 2.20
		1887 Ia. do.	25 " 5 Ko. fl. 2.55
		1887 Ia. do.	20-22 " 5 Ko. fl. 3.10
		1887 Ia. do.	10-12 " 2 1/2 Ko. fl. 1.95
		Störkeseich, geräuchert, hochfein	fl. 2.30
		Delicatessen, 1 Ko.	

Stückrath & Co., Hamburger Waaren-Versand, **Hamburg.**